

1000 denken gar nichts;
 100 denken: der arme Soldat; auch ein Opfer des Krieges;
 10 denken: mit Drehorgelspielen kommen wir doch nicht wieder hoch! Könnte dieser Mann nicht auch etwas verkaufen, etwa Schokolade oder Zeitungen? Dann arbeitete er doch wenigstens und fielen nicht dem Staate zur Last;

1 denkt: die Tätigkeit beider Männer ist für die Volkswirtschaft völlig zwecklos.

Ich betrete ein Kaffeehaus, wo ich einen Bekannten treffen will. Kaffeehäuser sind unproduktive Betriebe; es sollten also so wenig Volksgenossen wie möglich in ihnen beschäftigt werden. Bei meinem Eintritt faßt der Portier an die Mütze und sagt »Guten Tag«. Das ist seine ganze Tätigkeit. Dafür wird er bezahlt. Ich nehme Platz. Ein Kellner, ein kräftiger junger Mann, tritt auf mich zu. Ich bestelle einen deutschen Kognak. Der Kellner bringt das Gewünschte herbei. Ein sonderbarer Anblick, dieser kraftstrotzende Mann mit dem Gläschen in der Hand! Ein junges Mädchen könnte dieselben Dienste leisten, und der Mann wäre für eine schwerere, produktive Tätigkeit frei. Ein Jüngling von 18 oder 20 Jahren tritt auf mich zu und fragt mich, ob ich Ansichtskarten kaufen will. Ein anderer kommt mit Zigarren und Zigaretten, ein dritter mit Torten, ein vierter mit Zeitungen.

»Bums trara, bums, bums!« Die Musik beginnt. Zwanzig Mann sitzen dort oben, bearbeiten ihre Instrumente und machen einen Höllenlärm. »Kunst« im Kaffeehaus.

Hinter mir sitzen mehrere Herren. »Geben Sie mir den Wagon mit Schokolade, dann erhalten Sie das Hemdentuch«, höre ich gerade den einen sagen. Neben mir wird mit Drogen gehandelt. Drogen wechseln jetzt oft 15- bis 20mal ihren Besitzer, ehe sie an das Publikum verteilt werden. Drohen der Volkswirtschaft, wohin man blickt!

Mein Bekannter, ein stellenlos gewordener Kapitän der Handelsmarine, der mich gebeten hatte, mich nach einem, seinen Kenntnissen entsprechenden Posten an Land umzusehen, kommt nicht. Ich zahle an den Oberkellner, der von dem Kellner, der mir das Gläschen Kognak gebracht hatte, herbeigerufen wird, und verlasse die gastliche Stätte. Der Portier waltet wieder seines Amtes und faßt an seine Mütze.

Ich trete nun in einen Barbierladen, um meine Haare schneiden zu lassen. Rasieren sollte sich jeder selbst, wie es in England und Amerika geschieht, denn das Rasiergewerbe ist unproduktiv. Wieviele Barbier und Barbiergehilfen gibt es wohl in Deutschland? Hunderttausend? Alles Verbraucher, Belasteter der Volkswirtschaft!

Ich gehe auf mein Bureau. Mein Laufjunge, ein Bursche von 14 Jahren, der Ostern die Schule verläßt, teilt mir mit, daß er eine Lehrstelle gefunden habe. Was er denn werden wolle, frage ich ihn. Schuhmacher? Tischler? Schlosser? Handwerk hat doch goldenen Boden! Nein, sagt er, er wolle »Kaufmann« werden. Er wäre auf der Schule immer einer der Besten gewesen. Als Kaufmann könne er doch seine Kenntnisse besser verwerten, hätte sein Vater gesagt. Nun, gescheit ist der Bengel ja, er wird deshalb auch wohl später irgendwo im Handel »unterschlüpfen« können, vielleicht sogar »sein Glück machen« und viel Geld verdienen.

Die vorstehenden Beispiele, die sich um Duzende vermehren lassen, werden genügen, um zu zeigen, daß die sich immer weiter ausbreitende Volksbildung einerseits, die völlige Gewerbefreiheit andererseits eine immer größere Abwanderung von Volksgenossen aus körperlicher, produktiver Arbeit in weniger anstrengende, unproduktive Berufe nach sich gezogen haben und, in ständig wachsendem Maße, weiter nach sich ziehen. Diese Berufsverschiebung ist nicht etwa nur eine Folge des Krieges oder der jetzt und für die nächsten zehn oder mehr Jahre bei uns herrschenden

Waren- und Rohstoffknappheit, vielmehr wiesen schon längst vor dem Kriege die unproduktiven Berufe einen immer höheren Prozentsatz auf. Die Berufszählungen der letzten Jahrzehnte geben über diese Erscheinung hinreichenden Aufschluß. Fast der dritte Teil der männlichen Bevölkerung geht jetzt bereits unproduktiven Berufen nach. Ganz abgesehen davon, daß in vielen derartigen Berufen mehr Geld zu verdienen ist, als in den Berufen der reinen Handarbeiter, besteht auch eine immer größer werdende Abneigung gegen die meist mechanische Tätigkeit in den Fabriken und in der Landwirtschaft. Wer auf der Schule sieben oder mehr Jahre lang, unter fast völligem Ausschluß jeder körperlichen Betätigung zu reiner Kopfarbeit angehalten wurde, wer vielleicht eine oder gar zwei fremde Sprachen lernen mußte, hat natürlich keine Lust mehr, sein Leben lang Schrauben zu drehen oder Kartoffeln zu hacken und sich dabei die Hände schmutzig zu machen.

Nun hat es wenig oder gar keinen Zweck, wenn wir etwa dem jungen Manne, der Kaufmann oder Kellner oder Kinofahrspieler werden will, sagen wollten, er solle lieber den für unsere Volkswirtschaft weit nützlicheren Beruf eines Landmanns oder Bergarbeiters ergreifen. »Hannemann, geh' du voran!« wird er sagen, und von seinem Standpunkt aus hat er natürlich recht. Wie es möglich sein wird, die nun einmal notwendige, von allen aber mehr oder weniger gehaßte mechanische, körperliche Arbeit auf alle Volksgenossen gleichmäßiger zu verteilen, dergestalt, daß wir alle eine gewisse Zeit lang körperliche produktive Arbeit leisten müssen (Arbeitsjahr?), ist ein sehr wichtiger Teil des Problems, das augenblicklich die ganze Welt bewegt, und das die Bürger aller Länder nicht zur Ruhe kommen läßt.

»Rettung gibt allein und kann allein geben die volle Aufklärung der Massen, die freie Urteilsbildung aller.« So schreibt Hans von Weber in einem Aufsatz über die Presse in der letzten Nummer seines »Zwiebelfisch«. Das ist zweifellos richtig. Ich möchte daher den Buchhandel — Verlag und Sortiment — bitten (und das ist der Zweck dieses Aufsatzes), sich etwas mehr für Bücher über Volkswirtschaft zu »betwenden«. Wir lernen schon auf der Schule, wie weit der Mond von der Erde entfernt ist. Aber von dem, was uns alle angeht, von der Volkswirtschaft, erzählt uns kein Mensch etwas. Wie sollen wir unsere niedergebroschene Wirtschaft unter den jetzt herrschenden schwierigen Verhältnissen wieder aufbauen, wenn uns selbst die elementarsten Begriffe der Volkswirtschaft böhmische Dörfer sind?

Schon in der Schule muß der Unterricht beginnen. Man lasse ruhig einige Stunden, in denen jetzt der französische Subjunktiv, römische Geschichte oder geometrische Lehrsätze gepaukt werden, fortfallen und lehre dafür Volkswirtschaft. Erst wenn jedem Kinde neben der Fibel und dem Rechenbuch ein leicht verständlicher »Leitfaden für den volkswirtschaftlichen Unterricht« in die Hand gedrückt wird, erst wenn schon die Kinder lernen, daß wir alle für einander arbeiten müssen, um uns zu ernähren, zu kleiden und sonstige Bedarfsgegenstände und Annehmlichkeiten des Daseins zu verschaffen, erst dann wird es mit uns wieder aufwärtsgehen. Es dürfen aber keine Volkswirtschaftler der alten Schule sein, die zu Worte kommen, weder Leute, die den Egoismus des einzelnen als die einzige Triebkraft im Erwerbsleben hinstellen und die behaupten, dem Ganzen ginge es gut, wenn jeder einzelne darauf bedacht sei, möglichst viel Geld zu verdienen (was durchaus nicht immer der Fall ist, wie ich oben zeigte), noch Leute, die steif und fest auf das Erfurter Programm, dessen Theorien in vielen Punkten längst widerlegt sind, schwören. Wie in vielem, so dürfte auch hier die goldene Mittelstraße das einzig richtige sein.